

Die Kapitalfehler bei öffentlichen Auftritten

Zu lang, zu leise, überladene oder nicht lesbare Präsentationen – die Möglichkeiten, seinen Auftritt vor Publikum in den Sand zu setzen, sind zahlreich. Ein kleiner Leitfaden, wie sich die schlimmsten Ärgernisse umschiffen lassen.

Marcus Knill*

SCHAFFHAUSEN. Wer in Vereinen, bei Service-Clubs, in Medien oder auch im Beruf reden muss, sollte bedenken, dass die Aussagen von allen Anwesenden verstanden und die Charts gelesen werden können. Leider ist dies viel zu häufig nicht der Fall, obschon in zahlreichen Büchern, Ratgebern und Weiterbildungsveranstaltungen die gravierendsten Sünden gegen die Rhetorik geschildert werden. Zur Verbesserung bräuchte es nämlich gar nicht viel. Einmal mehr zeigt sich: Wissen heisst noch nicht Können.

In der Kürze liegt die Würze

Weniger ist mehr! Kurzreferate, Voten und Antworten sind meist viel zu lang. Ein Programmchef in einem Service-Club riet jedem Redner vor seinem Auftritt: «Sie können über alles reden, aber nicht über zwanzig Minuten!» Es sollte hinlänglich bekannt sein, dass ein Argument in drei Minuten präsentiert werden kann und bei Medienauftritten eine Antwort nicht länger als 20 bis 30 Sekunden dauern sollte.

Gewiss haben Sie schon erlebt, dass in Podiumsveranstaltungen bei Fragerunden gar keine Fragen gestellt werden, sondern stattdessen ellenlang die Sicht der Dinge kundgetan wird.

Das Mikrofon abstellen

Heute müssen Kurzpräsentationen von wissenschaftlich anspruchsvollen Themen an Hochschulen trainiert werden. Solche Science-Slam-Veranstaltungen sind aufschlussreich. Es geht dabei ums Kürzen und Vereinfachen, ohne den Inhalt zu verfälschen. Nach zehn Minuten wird das Mikrofon ausgeschaltet.

In Rhetorikclubs wird das zeitgerechte Sprechen trainiert. Mit einer grünen, gelben und roten Karte wird signalisiert, wie lange die Redezeit noch dauern darf.

Die Pecha-Kucha-Methode wird seit Jahren an zahlreichen Hochschulen vermittelt. (Maximal 20 Charts dürfen gezeigt und pro Chart darf nicht länger als 20 Sekunden gesprochen werden.)

Stehen mehrere Kurzreferate auf dem Programm, so ist das Zeitmanagement besonders wichtig. Die Referate müssten abgebrochen werden, wenn das Zeitlimit überschritten wird, sonst stehen dem letzten Redner nur noch wenige Minuten zur Verfügung. Organisatoren machen oft auch den Fehler, keine Zeitpuffer einzuplanen. Verstehen heisst: die Worte zu hören und den Text auf den Charts lesen zu können.

Redner beachten zu selten, dass im Publikum meist zehn Prozent Hörbehinderte sitzen. Doch sagen auch viele Guthörende, dass sie in den hinteren Reihen nichts verstanden haben, trotz Lautsprecheranlage. Leider wird die Lautstärke vielfach nicht reguliert. An der Technik wird gespart. Mitunter hat man das Gefühl, Redner führten ein Selbstgespräch, statt zum Publikum zu sprechen.

Ein Moderator hat jüngst am Anfang eines Podiumsgesprächs das Publikum ge-



Ob auf einer grossen Bühne wie beim WEF oder im kleineren Kreis – ein öffentlicher Auftritt muss verständlich sein. BILD KEY

fragt: «Versteht man mich?» Als er das Publikum gefragt hatte, war seine Stimmkraft noch in Ordnung. Alle hatten ihn zu diesem Zeitpunkt verstanden. Dann aber begann er das Gespräch auf dem Podium. Die Anwesenden sprachen nun plötzlich im Kammerton unter sich. Es mangelte an der notwendigen Ausdrucksstärke. Ein Drittel des Publikums bekam vom Inhalt der Diskussion nicht mehr viel mit. Niemand wagte es aber, die mangelnde Verständlichkeit zu beanstanden. Jeder Zuhörer hat ein Recht, das Gesagte zu verstehen.

Dasselbe gilt bei eingblendeten Texten. Sie müssen gelesen werden können! Wenn ein Dozent fragt: «Kann man den Text le-

20

bis maximal 30 Sekunden sollte eine Antwort auf einem Podium höchstens dauern.

sen?», und einige rufen: «Nein», ist es eine Zumutung, wenn der Redner sagt: «Sie müssen nach vorn kommen», oder noch schlimmer: «Das macht nichts. Dieser Text ist nicht wichtig».

Bei Powerpoint-Präsentationen wird allzu oft gesündigt:

- Die einzelnen Seiten sind überladen (Infoschwemme).
- Die Schrift ist zu klein.
- Statt nach Stichworten frei zu reden, werden ausformulierte Sätze präsentiert (die abgelesen werden).
- Die Schrift wird in dezemtem Grau gehalten. Es fehlt der Kontrast, der sie lesbarer macht.

- Wort und Bild stimmen nicht überein.
- Es wird eine Buchstabenwüste projiziert (keine Illustration).

Der Bezug zum Publikum fehlt.

Wenn Sie sich an Präsentationen erinnern: Wie oft haben Sie sich vom Redner angesprochen gefühlt oder hatten das Gefühl, dass der Redner zum Publikum spricht? Jeder, der vor einem grösseren Publikum spricht, müsste sich die zentrale Frage stellen: «Was müssen die Anwesenden mit nach Hause nehmen?»

Das sollte eine Selbstverständlichkeit sein:

- Freies Sprechen, statt abzulesen (Ausnahme Zitate).
- Die Struktur (der Aufbau) muss erkennbar sein.

Fazit:

Im Grunde genommen wissen es alle. Wir reden, um verstanden zu werden. Weshalb missachten dann trotzdem tagtäglich Redner die einfachsten Regeln der Rhetorik? Wahrscheinlich fehlt jemand, der ihnen den Spiegel vorhält. Schon Könige hatten einen Hofnarren, der sie kritisieren durfte. Diese Erkenntnisse zeigen, dass Wissen allein nicht genügt. Das Erreichen besseren Verstehens haben schon die Griechen festgehalten. Sie wussten, dass die Redekunst geübt werden muss. Wer seine Auftrittskompetenz ohne kostspielige Weiterbildung verbessern möchte, kann sich rasch verbessern, wenn er bereit ist, seinen Auftritt jeweils selbstkritisch zu überprüfen.

Ich kenne viele Profis, die jeweils eine Bezugsperson bestimmen, die im Publikum sitzt und unauffällig signalisiert, wenn sie die Aussage schlecht versteht. Es lohnt sich ferner, die Charts von einem Profi begutachten zu lassen, der sagt, welche Seiten überladen oder schlecht lesbar sind.

Lernen wir, Aussagen auf den Punkt zu bringen. Nicht nur bei Charts gilt: Weniger ist mehr! Ich bin sicher, dass Sie künftig Auftritte im Alltag kritischer verfolgen werden. Wir können auch an schlechten Beispielen beobachtend lernen.

Es wäre eigentlich so einfach, aus der Sicht des Publikums Vortragende zu überprüfen. Man müsste sich nur bei anderen Rednern (hinten) in den Saal setzen. Dies beeinflusst den eigenen Auftritt. Sie können zu Beginn des Vortrages das Publikum bitten, akustische Mängel durch Handzeichen zu signalisieren.

Der folgende 3-K-Check lohnt sich stets zu beachten:

- K wie Kürze (Zeitmanagement?)
- K wie Klarheit (Ist der Beitrag klar verständlich, einfach?)
- K wie konkret (Schildere ich Beispiele?)



Marcus Knill
Experte für Medienrhetorik
(knill.com) schreibt
sporadisch für die SN.

Thurgauer BDP-Politiker twittert sich ins Abseits

Thomas Keller hat am Montagabend einen Tweet abgesetzt, der es in sich hat: Er wendet den Grundsatz, dass in jedem Menschen Gutes und Böses stecke, auf Adolf Hitler an. Nun fordert die BDP Schweiz ein Parteiausschlussverfahren.

Der Thurgauer Lokalpolitiker Thomas Keller ist über Nacht bekannt geworden. Am Montagabend hat er sich auf Twitter in eine Diskussion zu einer «Blick»-Geschichte eingeschaltet. Darin ging es um einen Tessiner Polizisten, der sich auf Facebook rassistisch geäussert und Hitler und Mussolini verherrlicht hatte. Der Polizist wurde trotz Verurteilung zum Feldweibel befördert.

Ein User namens Kenny twitterte, solche Personen hätten im Staatsdienst nichts zu suchen – worauf Keller ant-

wortete: «Sorry, Kenny, aber in der Person Adolf Hitler sehe auch ich nicht nur den menschenverachtenden bössartigen Tyrannen und Diktator.» Die heutige Geschichtsschreibung folge einer recht einseitigen Perspektive: «So unendlich schlecht kann dieser Mann nicht gewesen sein.» Die Reaktionen folgten auf dem Fuss: «Aus welcher Perspektive sind die Millionen, die durch direkte Kriegseinwirkung getötet wurden, und die über 13 Millionen, die in den KZs starben, etwas nicht so Schlechtes?»,

meinte eine Userin. Sie hoffe, dass dies nur ein billiger Versuch sei, in die Presse zu kommen. Dies verneinte Keller und krebste etwas zurück. Er habe vielleicht etwas zu schnell geantwortet. Doch im Grundsatz finde er, «hat jeder Mensch etwas Gutes. Oder ist das so falsch?»

Partei distanziert sich

Der 35-jährige Keller war laut dem «St.Galler Tagblatt» bis im Frühling Präsident der Jungen BDP. Das Amt

habe er mit Erreichen der Altersgrenze abgegeben. Sein Versuch, in den Grossen Rat gewählt zu werden, scheiterte 2016. Die BDP Schweiz hat umgehend reagiert und auf Twitter mitgeteilt, dass sie sich von Kellers Tweet distanzieren werde, ein Parteiausschlussverfahren einzuleiten. Die Kantonalpartei distanzierte sich gestern Nachmittag ebenfalls von «Aussagen, die sich braunem Gedankengut widmen oder die Gräueltaten des NS Regimes verniedlichen».

Wie die Massnahmen für Thomas Keller aussehen würden, werde die Parteileitung intern besprechen. Derzeit weile sie in den Sommerferien und könne keine weiteren Auskünfte erteilen.

Keller selbst gibt sich auf Twitter überrascht über die heftigen Reaktionen zu seinen Äusserungen. Gegenüber dem «Tagblatt» sagte er gestern, der Tweet sei «ein Riesenfehler» gewesen: «Ich würde nie den Holocaust leugnen und verstehe auch nicht, wenn Menschen dies tun.» (sk)